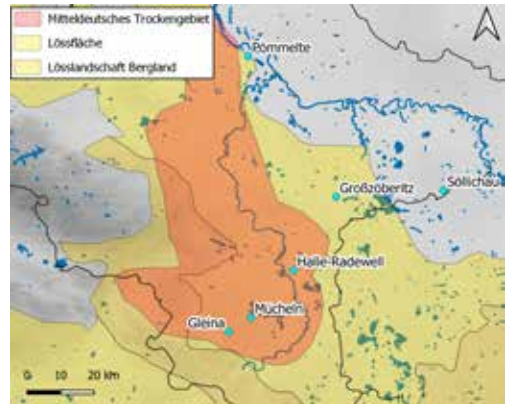


# Leben im Lehm – der traditionelle Hausbau in Mitteldeutschland<sup>1</sup>

VON SOPHIA LINDA STIEME-KIRST UND FRANZISKA KNOLL



In Mitteldeutschland tritt Lehm nicht nur als Ausfachung traditioneller Fachwerkhäuser in Erscheinung. Dort, wo Lehm leicht zu gewinnen ist, spielt er meist die tragende Rolle im Bauwesen. Bekannt für seine fruchtbaren Löß-Schwarzerden, zeichnet sich das sogenannte mitteldeutsche Trockengebiet durch eine weitere Eigenschaft aus: Gebaut aus den vor Ort verfügbaren Materialien wie Holz, Naturstein und ganz besonders Lehm, prägen die traditionell errichteten Massivlehmgebäude das Bild der Kulturlandschaft Mitteldeutschlands und sind so auch wesentlicher Teil der regionalen Identität. Es handelt sich um einen der größten derartigen Baubestände in Mitteleuropa. Bis in die 1950er Jahre hinein entstanden in den einstigen Gebieten der Sowjetischen Besatzungszone/DDR noch zahlreiche Ein- und Mehrfamilienhäuser aus Stampflehm (Rath 2004). Ab dann galt die Verwendung vermeintlich stabilerer Baustoffe wie Beton als erstrebenswert. Dabei ging das Wissen und der Erfahrungsschatz um den massiven Lehmbau verloren. Dieser wurde über Jahrhunderte von Generation zu Generation tradiert und gewinnt jetzt für modernes, klimaneutrales Bauen an Bedeutung.



- 1 *Das mitteldeutsche Trockengebiet ist durch geologische und klimatische Gunstfaktoren bestimmt. Die im Windschatten östlich des Harzes angelagerten Lössböden und die geringe Niederschlagsmenge machen das Bauen mit Lehm seit Jahrtausenden möglich. Alle im Beitrag erwähnten Orte sind angetragen. (Quelle: Kartengrundlage = DGM 200 und Verwaltungsgemeinschaften ©GeoBasis-DE / BKG (2021); Bodengroßlandschaften = BGL 5000 ©BGR, Hannover, 2005; Mitteldeutsches Trockengebiet nach Fabig 2007, S. 19; erstellt in QGIS E. Zamzow, Halle/F. Knoll, LDA Sachsen-Anhalt.)*

## Die Wiederentdeckung regionaltypischer Lehmbauweisen

Traditionelle Bauweisen unterliegen der stetigen Anpassung an topografisch-klimatische Bedin-

gungen, basieren immer auf der Verwendung lokal verfügbarer Baustoffe. Seit Jahrtausenden werden in Mitteldeutschland Häuser mit massiven, tragenden Wänden aus Lehm errichtet, das belegen bereits archäologische Funde und Befunde der Bronzezeit (Knoll/Klamm 2015, 83–85; S. 95–97). Der Baustoff Lehm wird durch natürliche Faktoren bestimmt. Neben den klimatischen

<sup>1</sup> Der vorliegende Beitrag erscheint im Anschluss an den Aufsatz von Dr. Mechthild Klamm und Philipp Kristin, M.A., Lehmbauten in Söllichau, Bad Schmiedeberg, Lkr. Wittenberg (Teil 1 und 2), erschienen in den beiden Ausgaben des Holzmagazins Heft 6/2020 und Heft 3/2021.

Gegebenheiten wie Niederschlagsarmut bestimmt die Verbreitung der Rohstofflagerstätten die Art und Menge des zur Verfügung stehenden Baustoffes. Während der Eiszeit lagerten sich im Windschatten des Harzes, im sogenannten Mitteldeutschen Trockengebiet, Lössböden ab, die sich perfekt für verschiedene Lehmbautechniken eignen (Knoll/Klamm 2015, S. 13f), (s. Abb. 1 und Artikel auf S. 28).

Die zu zehntausenden erhaltenen Massivlehmgebäude Mitteldeutschlands sind Sachzeugen stofflicher und technologischer Ursprünge. Wie viele Bauten derzeit noch erhalten sind, kann nur grob geschätzt werden, denn eine flächendeckende Erfassung und Dokumentation steht bis jetzt aus. Dies impliziert den hohen Bedeutungsverlust: Massive Lehmbauten wurden weder als baukulturell wertvoll und landschaftsprägend wahrgenommen, noch konnte sich der Baustoff in der modernen Bauindustrie etablieren.

Eine erste systematische Bestandsaufnahme erfolgte 2020/21, im Rahmen einer Regionalstudie, durch die GOLEHM-Initiative (s.a. Kasten: WIR! Bündnis GOLEHM) exemplarisch anhand dreier Dörfer/Städte verschiedener Landkreise. Ziel war es, einen ersten Überblick zur Anzahl der Bauten, zu deren Zustand, Alter und den verwendeten Techniken sowie Rohstoffen zu erhalten<sup>2</sup>. Im Ergebnis lässt sich nach jetzigem Forschungsstand festhalten, dass im ländlichen Bereich durchschnittlich etwa 30 % Lehmgebäude innerhalb des Gebäudebestands überliefert sind.

Zur Datenerfassung wurde ein datenbankbasiertes GIS-Projekt angelegt. Der Basisdatensatz ist als digitale Karte über die GOLEHM-Homepage abrufbar. Das Arbeitsgebiet beschränkt sich anfangs, bedingt durch den Arbeitssitz, auf Sachsen-Anhalt – wird aber perspektivisch auf die beiden Bundesländer Sachsen und Thüringen ausgeweitet.

<sup>2</sup> Es handelt sich hierbei um die Bergbau(folge)landschaften Gleina (Burgenlandkreis), Mücheln (Saalekreis) und Großzöberitz (Anhalt-Bitterfeld). Bislang stellte Söllichau, Lkr. Wittenberg das erste voll dokumentierte Dorf dar. Obwohl Söllichau bereits außerhalb der Lehmzone und Lössbörde liegt, konnten hier sogar noch 17 % massive Lehmgebäude im Baubestand erfasst werden (Kristin/Klamm 2019, S. 80–104).



In Sachsen-Anhalt prägen besonders Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Wellerlehmweise den ländlichen Raum, von denen sich die ältesten noch erhaltenen Bauwerke in das 16. Jahrhundert datieren lassen. Mit der DDR-Bodenreform ab den späten 1940er Jahren entstanden viele Neubauernstellen und Siedlerhäuser aus Stampflehm – bis hin zu ganzen Siedlungen mit zweigeschossigen Mehrfamilienhäusern (s. Abb. 2). Erst im Zuge des verstärkten Einsatzes von Beton im Hausbau – ab dem 20. Jahrhundert (Stark/Wicht 1998, S. 92) – wurde die traditionelle Lehmweise zurückgedrängt. Doch steckt unter der modern anmutenden Hülle der Außenwände noch vielerorts ein Kern aus Lehm, von dem auch so mancher Bewohner nichts ahnt (s. Abb. 3).

- 2 Das Sgraffito eines Mehrfamilienhauses steht für eine ganze Siedlung mit 98 Wohneinheiten, die in den 1950er Jahren in Mücheln am Geiseltalsee entstand. Diese Stampflehmbauten am Eptinger Rain zählen zu den letzten des 20. Jahrhunderts. (Foto: GOLEHM, 2020)



- 3 Gröster Straße in Mücheln (Geiseltal), Saalekreis: Die Einfamilien-Reihenhaussiedlung Ende der 1940er Jahre in Stampflehm-Bauweise ist eines der letzten großflächig überlieferten Zeugnisse der Lehm-Bau-tradition. (Foto: GOLEHM, 2021)
- 4 Radewell, Stadt Halle (Saale): zum Wohnhaus umgenutzter ehemaliger Pferdestall in Wellerbauweise, vermutlich in der 2. Hälfte des 19. Jh. errichtet. (Foto: GOLEHM, 2021)

Umso wichtiger ist die wissenschaftliche und systematische Erfassung und Dokumentation der Bestandsbauten, da die Gebäude bislang nicht als wertvolle Bausubstanz unserer Region erkannt wurden. Der Nachhall der Landflucht ist in vielen Regionen immer noch deutlich zu spüren, auch wenn sich aktuell und glücklicherweise ein gegenläufiger Trend zeigt, und immer mehr junge Familien zurück aufs Land ziehen. Viele der Lehmgebäude sind verwaist, werden abgerissen oder sind bereits abgängig. Denkmalschutz spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle. Bei einem Abriss gehen Informationen unwiederbringlich verloren, die dokumentiert und aufgearbeitet jedoch einen wichtigen Beitrag zur ländlichen Bau- und Wohnkultur unserer Region leisten können.

Vor allem in den letzten Jahrzehnten mussten viele Wohngebäude aus Lehm aufgrund des vermeintlich schlechten Erhaltungszustandes Neubauten weichen. Doch auch eine Vielzahl an Nutzgebäuden verschwindet zusehends von der Bildfläche, da diese nicht mehr für landwirtschaftliche Zwecke gebraucht werden. Dabei können auch die einstigen Wirtschaftsbauten mit Mut und Kreativität erhalten bleiben! So zeigt das Beispiel aus Görzitz (Nordsachsen), wie eine Lehmscheune als Pflegeheim für Demenzerkrankte umgenutzt werden kann. Auch ein ehemaliger Pferdestall in Lehmwellerbauweise kann zu einem Wohnhaus umgebaut werden, wie ein Beispiel aus Halle an der Saale (Sachsen-Anhalt) eindrucksvoll zeigt (s. Abb. 4).

## WIR! Bündnis GOLEHM Initiative für Lehm- und nach- haltige Kreislaufwirtschaft

Die GOLEHM-Initiative zur Wiederbelebung des massiven Lehmbaus in Mitteldeutschland wurde im Frühjahr 2020 ins Leben gerufen. Mittlerweile besteht das Netzwerk aus verschiedenen Vereinen, Unternehmen, Baugewerken, engagierten Bürgern, kommunalen VertreterInnen, Forschungseinrichtungen und vielen anderen UnterstützerInnen, die sich alle gemeinsam für den Erhalt und die Zukunftsfähigkeit massiver Lehmgebäude stark machen.

Ohne die Mitwirkung der BesitzerInnen und BewohnerInnen von Lehmhäusern ist die Bewahrung des baukulturellen Lehm- bauerbes in Mitteldeutschland jedoch undenkbar. Die fach- und materialgerechte Erhaltung dieser Gebäude ist alles andere als eine Aufgabe, die sich nur mit der Vergangenheit beschäftigt – ganz im Gegenteil: Der Bestandsschutz der Massivlehmgebäude, aber auch der Neubau mit diesem traditionellen Baustoff leistet einen konstruktiven Beitrag zur bundesweit relevanten ökologischen Erreichung der Klimaziele sowie zum nachhaltigen und ressourcenschonenden Bauen, ganz im Sinne der global angestrebten Bauwende.

Auf der Webseite <https://www.golehm.de> finden Sie neben zahlreichen Informationen zum Lehm als Baumaterial, zu Bautechniken sowie Schadensbildern und zur Historie des Lehmbaus auch einen digitalen Kartenviewer, der die Massivlehmbauten in Mitteldeutschland darstellt.



- 5 *Radewell, Stadt Halle (Saale): Straßenansicht der historischen Anspannerhöfe inmitten der Saale-Elster-Aue. Im Vordergrund das einstige eingeschossige Gesindehaus mit veränderter Dachform und dem zugehörigen zweigeschossigen Wohnhaus mit originaler Krüppelwalmdachkonstruktion, dahinter. (Foto: GOLEHM, 2021)*

## Traditioneller Lehm- und nach- haltiger Baustoff auch in den Flussauen des Mitteldeutschen Trockengebietes

Ein völlig anderes Landschaftsbild in der sonst so besonders niederschlagsarmen Region östlich des Harzes ist zu sehen, wenn man südlich von Halle (Saale) die Saale-Elster-Aue durchquert. Auf den hochwasserfreien Hochufern nördlich der Weißen Elster liegt, neben weiteren Siedlungen, das ehemalige Auedorf Radewell, das erstmals urkundlich im Jahre 973 als „civitas rodobile“ erwähnt wird (Krisch 2011, S. 42; Schwarze-Neuß 1996, S. 40) und seit 1950 zur Stadt Halle (Saale) gehört. Die Auenlandschaft um Radewell (Saale-Elster-Aue) ist topografisch stark gegliedert und wird von tiefen Erosionsrinnen und Tälern, den Altarmen der Weißen Elster und sumpfigen Arealen durchschnitten. Entlang der Wasser- und Wiesenstraße und keine 100 m von der Weißen Elster entfernt, verbergen sich hinter zeittypischen Putzfassaden charakteristische grau-weiße Massivlehm- und Kalksand-



vereinzelt auch Ziegelsteinsockeln (s. Abb. 5). Die heutigen Resthöfe sind in traditioneller Bauweise aus einem Lehm-Stroh-Gemisch mit einem hohen Kaolinanteil gewellert. Sowohl Wohn- als auch Wirtschaftsgebäude entstanden hier in Lehmwellerbauweise. Die vielfältigen Vorgänge des Hausbaus lassen sich anhand von Baubeobachtungen nachvollziehen. Bis auf wenige Ausnahmen stehen die ein- und zweigeschossigen Wohnhäuser trauf- oder giebelständig zur Straße – im hinteren Teil schließt der Gartenbereich an. Der leichte Geländeabfall zur Straße hin, lässt den Rückschluss zu, dass der beim Bau anfallende Aushub direkt als Baustoff für die Außen- und Innenwände verwendet wurde – und zugleich wegen des kurzen Transportweges (Knoll/Klamm 2015, S. 26).

Die Kartierung und Auswertung der Hausstellen Wasserstraße 4E bis 11 und Wiesenstraße 7 bis 9 führt zu einem Kartenbild, das die Verteilung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude auf den verschiedenen Hofstellen im Laufe der letzten Jahrhunderte skizziert (s. Abb. 6). Es handelt sich bei den einstigen Gehöften vermutlich um die ältesten Ansiedlungen des einstigen Sackgassendorfes Radewell (Krisch 2011, S. 94). Die einfachen Wohn- und Nutzgebäude waren ursprünglich als Mehrseitenhöfe für Anspanner bestimmt (Krisch 2011, S. 53f). Ausgehend von den frühesten verfügbaren Ortskarten der Jahre 1711 und 1843, hat sich der Wegeverlauf um die heutige Wasser- und Wiesenstraße nicht verändert. Die Grundstücksgrenzen sind von unregelmäßiger Form, die Hofräume meist rechteckig oder quadratisch und werden von Wohnhaus und verschiedenen Nutzgebäuden mehrseitig begrenzt.

Der Vergleich der überlieferten Ortskarten mit der heutigen Bebauung zeigt, dass einige Gebäude verschwunden oder starken baulichen Veränderungen unterworfen sind, z. B. Änderung der Dachform. Vor allem im letzten Jahrzehnt sind mindestens drei Wohnhäuser im Ort abgerissen und stellenweise durch Neubauten ersetzt worden. Grundsätzlich jedoch hat sich die Anlage der Gehöfte bis heute kaum verändert – offensichtlich setzte erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine rege Bautätigkeit ein; denn der skizzierte Lageplan eines Bauantrages zum Grundstück Wasserstraße 8, datiert auf den 23. März 1904, zeigt bereits die heutigen Grund-

stücksgrenzen, das Ergebnis einer Trennung<sup>3</sup> des einstigen nahezu 1.500 m<sup>2</sup> großen Dreiseitenhofes mit der Ziffer 4 auf der Separationskarte von 1843 (s. Abb. 6). Das zweigeschossige Wohnhaus mit Krüppelwalmdach befindet sich auf dem heutigen Grundstück Wasserstraße 9, das zugehörige langrechteckige Gesindehaus mit Stallung (Wohnstallhaus) auf dem Nachbargrundstück Wasserstraße 8. Bei der Neuparzellierung wurde sicherlich die überkommene Bausubstanz, wie das längliche Wirtschaftsgebäude im Norden des einstigen Gehöftes, für eine größere Gartenfläche beseitigt.

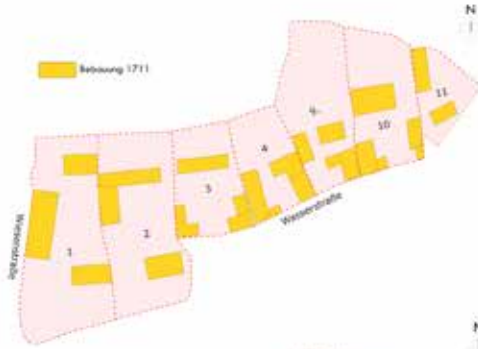
Trotz der wechselvollen Nutzungsgeschichte der Wohn- und Wirtschaftsgebäude entlang der Wasser- und Wiesenstraße haben die ältesten Massivlehmbauten hier über die Jahrhunderte hinweg – trotz der seit jeher überschwemmungsgefährdeten Lage in der Saale-Elster Aue – ihre Standfestigkeit bewahrt. Auch belegt die Kartierung und relative Datierung der Bebauung, dass offensichtlich bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit Lehm neu gebaut wurde und hier womöglich – dem ersten Eindruck der Bausubstanz nach zu urteilen – Lehm aus abgerissenen Gebäuden zweitverwendet wurde<sup>4</sup>. Dies würde sich mit den historischen Überlieferungen zum Lehm- und Nutzbau decken, die aufgrund des Holz- und Energieaufwands bei der Herstellung gebrannter Ziegel im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung ab dem frühen 19. Jahrhundert, das verstärkte Bauen mit Lehm thematisieren (Güntzel 1986, S. 54).

## Lehmige Aussichten: Bauende und konstruktiver Bautenschutz zur Erhaltung massiver Lehmgebäude

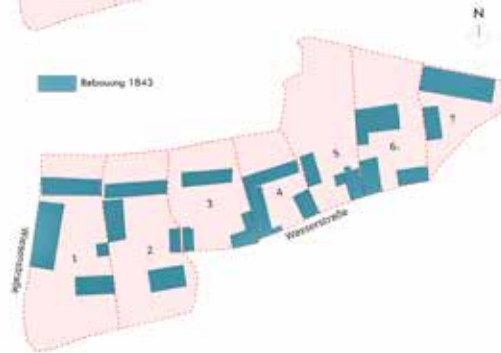
Von aktueller politischer Bedeutung ist der geplante Braunkohleausstieg im gesamten Bundesgebiet bis 2038. Vergessen wird dabei oft der

3 Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts sollten die bäuerlichen Verhältnisse in Preußen fortschrittlicher gestaltet werden: Für die Gemeinde Radewell begann dies ab 1843 mit der Vermessung der Feldmarken und der Erstellung der sog. Brouillonkarte, die im Wesentlichen im Jahre 1857 abgeschlossen war (Krisch 2011, S. 137f).

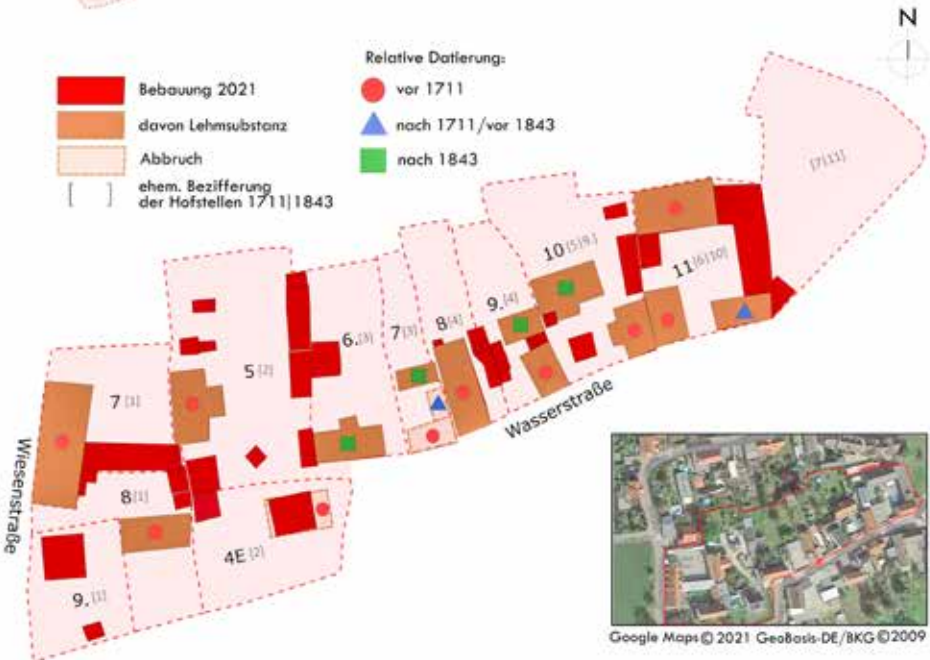
4 Genauere Aussagen dazu würden sich aus materialkundlichen Untersuchungen zur Zusammensetzung des verwendeten Baulehms ergeben.



Flurkarte Ortshofe Radewell, 1711



Separationskarte Flurgemeinschaft Radewell-Osendorf, 1843



Google Maps © 2021 GeoBasis-DE/BKG ©2009

6 Umzeichnung der ehemaligen Mehrseitenhöfe basierend auf den überlieferten Flurkarte von 1711 und Separationskarte von 1843 (mit der entsprechenden Bezifferung der Hausstellen) sowie der heutige Zustand auf Google Maps © 2021, ohne Maßstab. (Quellen: Kartengrundlagen = Grundriss (1711) = Landesarchiv Sachsen-Anhalt, C 48 IX Regierung Merseburg. Plankammer, Lit. E, Nr. 1; Separationskarte (1843) = © GeoBasis-DE/LVermGeo LSA, [2021, Z:01-21536-2021] Es gelten die Nutzungsbedingungen des LVermGeo LSA; googleMaps = LVermG und googleMaps ©2021 AeroWest, GeoBasis-DE/BKG, GeoContent, Maxar Technologies, Kartendaten ©GeoBasis-DE/BKG (©2009); Umzeichnung S. L. Stieme-Kirst, LDA Sachsen-Anhalt.)

durch den Kohleausstieg wegfallende Rauchgasentschwefelungsgips (kurz: REA-Gips), der bei Wandputzen, Estrichen oder Gipskartonplatten zum Einsatz kommt. Darüber hinaus verbraucht die Zement- und Betonindustrie nicht nur große Mengen des immer knapper werdenden Bausandes, sondern befeuert den Ausstoß von Treibhausgasen in hohem Maße. Hinzu kommen durch den Handwerkermangel und den signifikanten Preisanstieg von Bau- und Materialkosten weitere bauwirtschaftliche und gesellschaftliche Herausforderungen. Kontrovers diskutiert wird unsere Zukunft des Bauens: von alternativen nachwachsenden Baustoffen wie Hanf, Stroh oder allgemein Recyclingmaterialien bis hin zu umweltverträglichen Single- und Modulhäusern (engl. Tiny House).

Zweifelsohne bietet Lehm das Potential, der Ersatzstoff im Baugewerbe zu werden und das in jeglicher Hinsicht. Lehm ist ein weltweit verfügbarer und ressourcenschonender Rohstoff

ohne chemische Zusätze. Zudem ist er wiederverwendbar, fehlertolerant und stabil – dies zeigen die historischen Lehmbauten, die bereits viele Jahrhunderte überdauern, nicht nur im mitteldeutschen Raum, sondern weltweit. Wie eine Rückkehr zu regional verfügbaren Baustoffen sowie zu einer naturverträglichen Bauweise funktionieren kann, zeigen erste Leuchtturmprojekte in Berlin (Kapelle der Versöhnung, 2000), Darmstadt (Alnatura Campus, 2019) oder aktuell in Meißen (Lehmziegelhaus, 2020/21) und Pömmelte-Zackmünde (Touristeninformationszentrum, 2021/2022), (s. Abb. 7).

Doch auch im Kleinen kann Nachhaltigkeit und regionale Wertschöpfung gelingen: durch Pflege und Erhalt der Massivlehmgebäude. Problematisch hier: Nicht nur das Wissen um die verschiedenen Hausbautechniken im Lehmbau ist besonders in den letzten Jahrzehnten verloren gegangen, auch der Verlust an Kenntnissen zur materialgerechten Sanierung war ein schleichen-



7 Um Bauherren von massiven Lehmkonstruktionen zu überzeugen, braucht es mehr Vorzeigeobjekte. Aktuell entsteht am Ringheiligtum Pömmelte (Salzlandkreis) ein Stampflehm-Neubau, der als Besucherzentrum dienen wird. Es handelt sich nach über 60 Jahren um den ersten öffentlichen Massivlehm-bau in Sachsen-Anhalt. (Foto: GOLEHM, 2021)



- 8 Zörbig, OT Löberitz (Lkr. Anhalt-Bitterfeld): Durch die Verwendung von diffusionshemmenden Gipskartonplatten kann die Lehmsubstanz nicht mehr „atmen“ - die Verdunstung wird behindert. Im schlimmsten Fall kommt es zur Ausbildung von gesundheitsschädlichen Schimmelpilzen. (Foto: GOLEHM, 2021)



- 9 Trotha, Stadt Halle (Saale): Charakteristische Schadensbilder wie die Bildung von Hohlräumen bis hin zu großflächigen Putzablösungen entstehen durch die Verwendung zementbasierter, nicht „atmungsaktiver“ Außenputze. (Foto: GOLEHM, 2021)

der Prozess. Heute sieht man vielerorts Lehmgebäude mit zementbasierten Außenputzen. Zusätzlich wurden im Innern des Hauses zumeist sogenannte diffusionshemmende Baumaterialien auf die Lehmwände aufgebracht, wie Gipskarton- oder OSB-Platten (s. Abb. 8). Die Folgen solcher unsachgemäßen Sanierungsmaßnahmen: Feuchteschäden, Putzablösungen, Abwitterung bis hin zu Ausspülungen in den Wandoberflächen und Rissen unterschiedlichen Ausmaßes (Röhlen/Ziegert 2020, S. 264–275) (s. Abb. 9).

Bei der Ursachenbeseitigung und materialgerechten Bausanierung bedarf es nicht zwangsläufig eines Fachmanns<sup>5</sup>. Grundsätzlich bedeutet eine materialgerechte Sanierung die Verwen-

dung von kapillaraktiven und diffusionsoffenen Baumaterialien wie Lehm, Kalk oder Baustoffen auf Holzbasis, damit der Baustoff Lehm seine positiven Eigenschaften voll entfalten kann (s. Abb. 10).

Eine weitere Ursache, die häufig zu beobachtenden Schadensbildern führt, ist das ungehinderte Eindringen von Niederschlagswasser, etwa durch ein undichtes Dach oder durch aufsteigende Feuchte im Baugrund. Lehm ist anfällig für Erosion, vor allem, wenn er direkter Nässe ausgesetzt ist. Daher ist eine rechtzeitige Bausanierung der betroffenen Stellen sowie die Instandsetzung des Daches mit weitem Dachüberstand, sowie einer funktionierenden Entwässerung und dem Einbau einer Horizontal- und/oder Vertikalsperre, unabdingbar (Röhlen/Ziegert 2020, S. 264–275).

Materialgerechte und vor allem rechtzeitige Bausanierungen wirken dem Verfall entgegen und stellen in gewisser Weise sogar die ursprüngliche Form von naturnahen und nachhaltigen

<sup>5</sup> Auf der Homepage der GOLEHM-Initiative ist eine Übersicht der verschiedenen Schadensbilder zu finden, sodass auch Baulaien Fehler bei der materialgerechten Sanierung von historischer Massivlehmsubstanz vermeiden können. Lehm-bauer, Planer und Baustoffhändler aus Ihrer Region finden Sie gesammelt auf der Website des Dachverbands Lehm e.V. unter <https://www.dachverband-lehm.de>





**10 Radewell, Stadt Halle (Saale), einstige Stube und Kammer des ehemaligen Gesindehauses Wasserstraße 8: Die ursprüngliche Raumaufteilung wurde zur Wohnküche aufgebrochen und mit Lehmputz materialgerecht saniert. Die Wellerlehm-Außenwände erreichen eine durchschnittliche Stärke von 90 cm. (Foto: GOLEHM, 2021)**

Bauen dar, denn bereits vorhandene Lehmsubstanz lässt sich so ganz einfach und für lange Zeit weiternutzen. Auch als Recyclingprodukt<sup>6</sup> kann der Urbaustoff Lehm beispielsweise bei Umgestaltungen integriert werden und sorgt zugleich für eine authentische Optik im Lehmhaus. Im Kleinen schafft die materialgerechte und nachhaltige Sanierung historischer Lehmgebäude ein gesundes Wohnklima, im Großen bleiben die ortsprägenden Stadt- und Dorfkern mit ländlicher Idylle erhalten und bewahren so ein Stück regionale Baukultur. 🌱

<sup>6</sup> Im Sinne der Kreislaufwirtschaft und der Wiederverwendung des Baustoffes Lehm wurde die „Lehm(Pinn)Wand“ ins Leben gerufen (abrufbar unter: <https://www.golehm.de/bau-mit-lehm/lehmpinnwand>). Nicht gebrauchter Lehm oder Bauteile aus Lehm können über diese Plattform angeboten oder gesucht werden.

## Zu den Autorinnen

Dr. Franziska Knoll: Promovierte 2017 zu prähistorischem Lehm- und Wandmalerei in Ur- und Frühgeschichte an der Universität Jena und arbeitet seit 2021 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt; u.a. Forschungsprojekte zum Ringheiligtum Pömmelte-Zackmünde (seit 2018), GOLEHM – Initiative für Lehm- und nachhaltige Kreislaufwirtschaft (seit 2020).

Dr. Sophia Linda Stieme-Kirst: Promovierte 2022 an der Technischen Universität Berlin im Fachbereich Historische Bauforschung zur Städtischen Wasserversorgung und Entsorgungspraxis in Wittenberg. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin arbeitet sie seit 2020 am Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt für die GOLEHM – Initiative für Lehm- und nachhaltige Kreislaufwirtschaft.

## Literaturempfehlungen:

s. Artikel: „Die traditionellen Lehm- und Lehmputzweiser in Mitteldeutschland“ auf S. 28